

Randbemerkung zu Todors'kyjs Übersetzung  
der „Vier Bücher vom Wahren Christentum“  
Thomas Daiber, Halle a. d. Saale

1. Einleitung

Während Zar Peter I. am hallischen Pietismus wie schon der Große Kurfürst aus politischen Gründen interessiert war (vgl. Deppermann 1961, bes. 21-33; zusammenfassend ders. 1984, 247 und 257), dachte August Hermann Francke an eine theologische Grundierung der hallische-moskauer Beziehungen. Die zur Verbesserung des Bildungswesens von russischer Seite initiierten Kontakte mit hallischen Pietisten und deren Freunden kontrastierten einige Male mit Franckes missionarischen Absichten. Die verschiedenen Erwartungen beider Seiten zeigten sich beispielsweise, als einige der in Moskau für das Akademische Gymnasium benötigten Lehrbücher nicht in den Franckeschen Anstalten gedruckt wurden, jedoch eine ganze Reihe slavischer Übersetzungen pietistischer Literatur,<sup>1</sup> darunter 1735 eine kirchenslavische Übersetzung von Johann Arndts<sup>2</sup> „Vier Bücher vom Wahren Christentum“<sup>3</sup> als „Чѣтири книги ѡ истинномъ христїанствѣ ... съ нѣмецкаго языка на рускыи / переведеннїи и напечатаннїи. / въ Галѣ, 1735 годѣ.“

Der Übersetzer nennt sich nicht auf dem Titelblatt, es ist nach Tschizewskij der in Halle studierende Ukrainer Simeon Todors'kyj gewesen.<sup>4</sup> Die „Vier Bücher“ Arndts, so die Mitteilung im Titel, seien in die

<sup>1</sup> Zu den Beziehungen Halles mit dem europäischen Osten siehe etwa Wallmann/Sträter 1998.

<sup>2</sup> Zeitgenössische Quellen schreiben oft „Arnd“; zur Person siehe detailliert (Brecht 1993, 130-151), zusammenfassend in Stoeffler (1984). – Das erste Buch erschien 1605, wurde 1606 nun unter dem Obertitel „Vier Bücher...“ neugedruckt, während der Druck des gesamten Werkes in den unmittelbar folgenden Jahren erfolgte (Stoeffler 1984, 40). So erklären sich Schwankungen in der Literatur, die einmal „1605“, einmal „1606ff.“ als Erscheinungsjahr des „Wahren Christentums“ angeben.

<sup>3</sup> Mir sind zwei Exemplare des Druckes bekannt, der eine aus der hallischen Universitätsbibliothek (Sigle Im 721), der andere aus der Bibliothek der Franckeschen Stiftung (nachgewiesen in Fundaminski 1997 Nr. 25.1, dort siehe auch den Titel), an welchem – im Gegensatz zum Universitätsexemplar – das ebenfalls von Todors'kyj übersetzte „Nastavlenie“ (Fundaminski 1997 Nr. 25.2) angebunden ist.

<sup>4</sup> Aufgrund einiger Übersetzungen bzw. Nachahmungen von Kirchenliedern wurde To-

Thomas Daiber: Randbemerkung zu Todors'kyjs Übersetzung der „Vier Bücher vom Wahren Christentum“. In: Maurice, F./Mendoza, I. (Hrsg.): Linguistische Beiträge zur Slavistik VIII. München: Sagner 2000. S. 5-20.

„russische“ (зъ нѣмецкаго языка на рѣскимъ / переведеннѣи) Sprache übersetzt worden, was bereits Betrachtungen der phonologischen und morphologischen Eigenheiten der Übersetzung veranlaßt hat.<sup>5</sup> In diesem Vortrag soll nun eine inhaltliche Eigenart der Übersetzung Todors'kyjs angesprochen werden – als Fortsetzung der Fragestellung Dietrich Freydanks (1928-1999) aus einem der letzten Aufsätze, die ihm zu vollenden gegönnt waren: „Inwieweit war es möglich, pietistische Inhalte und Formulierungen kirchenslavisch wiederzugeben? Wo zeigen sich Grenzen der Wiedergabemöglichkeiten, wo weicht der Übersetzer gar ihm allzu bedenklichen Formulierungen aus, um seinen Text orthodoxen Lesern akzeptabel zu machen?“ (Freydank 1993, 326).

Die Frage der Modifizierung pietistischer Inhalte aus orthodoxem Blickwinkel hat Freydank bereits übersichtsartig behandelt: Todors'kyj habe u. a. versucht, die „zuweilen deftigen Ausdrücke der barocken Predigtsprache von Arndt zu mildern“ (327), habe die Namen westlicher, in der Oskirche nicht angenommener Autoritäten gestrichen, den protestantischen Begriff der „Predigt“ mit den Schriftlesungen des orthodoxen Gottesdienstes identifiziert (239) und den pietistischen ‚Gottesdienst des Herzens‘ und überhaupt die ‚Herz‘-Metaphern Arndts abgeschwächt (329f.). Freydanks Bemerkungen

---

dors'kyj von Tschizewskij (1941, 51-65 und Anm. 70-72) förmlich als neuer ukrainischer Barockdichter in die Literaturgeschichte eingeführt.

<sup>5</sup> Zu den linguistisch-phonologischen Eigenarten der hallischen ukrainischen Drucke siehe außer Tschizewskij vor allem Kirchner (1956); neuerdings entwirft Mengel (2000) einen sehr viel genaueren Rahmen zur Beurteilung der Sprache Todor'skyjs (dort siehe auch einschlägige Literatur). – Zu den offensichtlich vom Großrussisch-Kirchenslavischen abweichenden Phänomenen gehören etwa die Verwechslung von и und ѣ, die Verengung von ѡ in geschlossener Silbe, der Ausfall des Jer oder die fehlende Palatalisierung von ц. Beispiele aus dem Vorwort, S. 1 [das dem Titel unmittelbar folgende Vorwort des Übersetzers befindet sich auf den von а (1) bis з (6) paginierten Seiten, gefolgt von dem Vorwort Arndts (bis Seite и = 18), welches Todors'kyj stark gekürzt hat. Arndts Bemerkungen zu Schwärmern und den von der Concordienformel verworfenen protestantischen Häresien, die über zwei Abschnitte gehen und die deutsche Diskussion betreffen, fehlen ganz.]: чѣри statt *чѣри*, предсловіе statt *предисловіе*, нѣсколко statt *несколько*, произіиши statt *произошли*, поляи statt *пользы*. Daneben ist Verwechslung von ж und є (рѣвноюющіи statt *ревнующий*) oder der Ausfall von Konsonantverdoppelung (высокнѣбченихъ statt *наученных*) zu beobachten. Morphologisch fällt neben der Verbalendung 1.Ps.Pl. auf -то etwa auf, daß *потрева* wie Poln./Ukr. dekliniert werden kann; andere Formen (alter *u*-stämmiger Dat.Sg. der Maskulina auf -єви, -єви) oder die Verwendung von ѡ, і usw. müßten in Verteilung und Häufigkeit erst mit russ.-ksl. und v.a. auch mit den südrussischen Predigttexten und Drucken der Zeit verglichen werden, ehe sie genauer lokalisiert oder gar als individueller Schreibgebrauch gewertet werden können.

zeigen deutlich, daß Todors'kyjs Übersetzung den Vorlagentext zielsprachlich-kulturell konnotiert.

### 1.1. Arndts Bildauffassung

Todors'kyj hatte sich eines der meistaufgelegten Werke<sup>6</sup> der deutschen Literatur zu übersetzen vorgenommen, dessen Verfasser als Vorbereiter der pietistischen Bewegung gilt.<sup>7</sup>

Unter den grundlegenden Ansichten Arndts nimmt die Gottesebenbildlichkeit des Menschen einen zentralen Platz ein. Die „Vier Bücher vom wahren Christentum“ werden überhaupt mit einer ausführlichen Betrachtung dieses Umstandes eingeleitet, was sicher mehr bedeutet als eine oberflächliche Parallele zur Genesis. Die einschlägige Stelle aus der Schöpfungsgeschichte muß innerhalb einer allgemeinen Abbildtheorie verstanden werden, die elaboriert genug sein sollte, daß sie nicht rückwirkend zu einem anthropomorphen Gottesbild führt. Arndt überlieferte seine Abbildtheorie 1596 in einer Schrift namens „Ikonomographia“.<sup>8</sup> Bevor wird uns daher dem „Wahren Christentum“ zuwenden, betrachten wir zwei zusammenfassende Zitate, die wegen der schweren Zugänglichkeit ausführlich gebracht werden:

„Und in Summa / Es ist die höchste / Geistliche und Weltliche Eloquenz und Weißheit / also durch Bilder und Figuren das Reich Gottes verkündigen / und abmalen / wie die gantze heilige Schrift bezeuget.

<sup>6</sup> Ich zitiere vornehmlich aus Arndt 1697 (Exemplar der hallischen Universitätsbibliothek); verglichen wurden die Ausgaben Wernigerode 1699 (Uni. Bibl.), Halle 1704 und Magdeburg 1727 (Franck. Stiftung.). Dabei zeigten sich zwar keine Lesartenvarianten, wohl aber unterscheiden sich die Auflagen darin, ob explizite Bibelzitate oder nur Verweisstellen auf die Bibel bzw. eine Paragraphenzählung als Gliederung der Sinnabschnitte der einzelnen Kapitel enthalten sind. Die Ausgabe von 1704 hält sich die Einführung der Paragraphenzählung zugute; sämtliche von mir gesehene slav. Übersetzungen besitzen diese Paragraphenzählung ebenfalls – außer der Übersetzung Todors'kyjs, die also wohl von einer älteren Ausgabe des Arndtschen Werkes gemacht sein dürfte.

<sup>7</sup> Der Beginn des Pietismus in Deutschland wird gewöhnlich mit dem Erscheinen von Philipp Jakob Speners Programmschrift „Pia desideria oder Herzliches Verlangen nach gottwohlgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche“ ins Jahr 1675 datiert. 1675 bezeichnet dabei einen inneren Wandel in den von Spener abgehaltenen Konventikeln: „Bibelbesprechung ersetzte das Gespräch über erbauliche Lektüre“ (Gierl 1997, 209), wobei die Forderung nach allgemeinem Priestertum lauter und der Streit mit der orthodox-lutherischen Kirche intensiver wurde. – Übrigens erschien Speners Schrift ursprünglich als Vorrede zu einer Neuausgabe von Arndts „Postille über die Evangelien“ (Stoeffler 1984, 49).

<sup>8</sup> Lt. Brecht (1993, 132) erst 1597 erschienen: „eine Verteidigung der kirchlichen Bilder gegenüber dem Calvinismus“.

Wil man nun Bilder und Figuren verwerffen / so mus man Gottes Wort und Geist mit verwerffen. Hie wird das gegenteil lachen (wie sie pfliegen) und sagen: Sihe da / Was geht das die gemachten Bilder an? Was ist doch das für ein Argument / von einer figürlichen / verblümbden Rede / zu einem ausserlichen formirten Bilde und Gemehle. Antwort: Wie eine figürliche Rede / durch die Prosopopeiam einem Menschen durchs Gehör im Herzen / ein Bilde fürmalet / und also formiret / das es im Gedächtnis bleibet: Also formiret / ja imprimiret das anschauen eines zierlichen Bildes und Gemehldes im Herzen des Menschen / Geistlicher weise dasjenige / so es bedeutet. Kan man doch einem mit worten ein ding also fürmalen / als sehe ers.“ (Arndt 1596, 30f.)

„Darauff so wisset / das die Natur irem Schöpffer nachohme. Denn gleich wie Gott der HERE Göttliche geheimnus durch Bilder geoffenbaret / im alten und neuen Testament: Also die Natur auch / und hat Gott die Weissagungen durch Bilder in die Natur gepflanzet (...) Und sind also diese Bilder in der Natur / Gottes Buchstaben / dadurch Er die Natur gründtlich ausleget / allen denen / die es verstehen / und diese wunderliche Schrift und Buchstaben Gottes lesen können.“ (Arndt 1596, 32.)

Man kann aus diesen beiden Zitaten unschwer den Charakter von Arndts „Ikonographia“ bestimmen, welcher sich einerseits gegen orthodox-lutherische (zum Begriff Wallmann (1996) mit Literaturangaben) Bilderstürmer richtet, andererseits eine „Lesbarkeit der Welt“ proklamiert, wie sie Blumenberg (1983, 68ff.) zwar nicht anhand von Arndt, jedoch von Paracelsus demonstriert. Paracelsus muß übrigens wie Arndt unter die Vorbereiter des Pietismus gesetzt werden. Worum es bei beiden Autoren und überhaupt bei dieser speziellen Ausprägung der Lesbarkeitsmetapher geht, ist die Ansicht, daß Gott sich in zwei verschiedenen Büchern offenbare, nämlich in der Bibel einerseits, im Buche der Natur andererseits. Diese für die Zeit geläufige Metapher<sup>9</sup> soll gleichwohl kurz dargestellt werden, denn sie ist es, auf der Arndts Abbildtheorie beruht.

Das zweite der gebrachten Zitate spricht die Existenz zweier Bücher klar aus: Das Alte und Neue Testament auf der einen, die Natur auf der anderen Seite sind die Bücher, in denen sich Gott durch „Bilder“ und „Buchsta-

<sup>9</sup> So auch der jüngere Zeitgenosse Arndts (1555-1621) und bereits politisch-chiliasische Jan Amos Komenský (1592-1670) in seinem „Orbis sensualium pictus“, wo die Gottseligkeit aus der Natur oder aus dem „Schriftbuch“ (man beachte die Reihenfolge) geschöpft wird, „denn das Werk lobet den Meister“ (vgl. den Nachdruck der Erstausgabe von 1658, Dortmund 1978, 292).

ben“ offenbart. Im Wortgebrauch Arndts findet dabei eine Umdeutung statt: Die „Buchstaben“ finden sich nämlich im Buch der Natur, die „Bilder“ dagegen in der Heiligen Schrift. Genauer: Die Bilder der Natur seien die Buchstaben Gottes, und wiederum seien die Buchstaben der Schrift Bilder der Offenbarung.

Arndts Argumentation hängt also an der Gleichung von Bild und Buchstaben, und die Rede von den zwei Büchern kommt nur in Gang durch ein Sprachverständnis, welches Bild und Buchstaben ineinander zu verschieben gestattet. Von diesem Sprachverständnis handelt das erste Zitat, in welchem „Bilder“ und „Figuren“ bzw. die „figürliche, verblümete Rede“ einer Schrift als Leistung deren ästhetischer Qualitäten („Prosopopeia“) eingeschätzt und in ihrem Informationsgehalt „äußerlich formierten Bildern und Gemälden“ gleichgesetzt werden. Zusammenfassend sagt der letzte Zitatsatz, daß „Worte“ dem Rezipienten ein „Ding“ so vorstellen, wie dies auch ein reales Abbild dieses Dinges vermöchte.

Der Informationsgehalt von Wort und Bild ist also zunächst kein begrifflicher, sondern vielmehr eine identifikatorische Leistung: Wort und Bild repräsentieren gleichermaßen das Ding, und aufgrund der gemeinsamen Repräsentationsleistung sind sie rhetorisch austauschbar.

Die zwei Bücher, die hier „gelesen“ werden, können als einzelne nur gelesen werden, weil jeweils das andere da ist. Die bildliche biblische Rede kann nur gelesen werden, weil die durch die abbildenden Worte repräsentierten Dinge im Buch der Natur vorhanden sind, und das Buch der Natur kann nur gelesen werden, weil seine Bilder jene Begriffe repräsentieren, die in der Schrift offenbart wurden. Daraus ergibt sich die unlösbare metaphorische Verfallenheit beider Bücher aneinander: Die Bilder der Schrift repräsentieren die Erfahrungswelt, und die Bilder der Natur repräsentieren die Begriffe der Schrift.

Ideologisch an dieser Vorstellung ist nicht so sehr, daß Bibel und Natur eins wären, sondern vielmehr die programmatische Festlegung der Zeichenfunktion von Worten auf die Abbildung, was offenkundig nicht stimmt. Worte denotieren nicht nur außersprachliche Gegenstände (das wäre die „Abbildung“), sondern sie argumentieren über diese, bewerten diese, bewerten ihre eigene Argumentation. Wenn man sich klar macht, daß die rhetorische Ineinssetzung zweier Bücher nur dann funktioniert, wenn die begriffliche Funktion der Worte beiseite gelassen wird, und daß dieses Beiseitelassen genau deshalb funktioniert, weil „man ja schon weiß“, was allenfalls begrifflich zu sagen ist – dann steht man vermutlich an der Quelle pietistischer Bürgerlichkeit. Trotz allem Schwärmerischen ist nämlich das, was den Büchern erst ihren Inhalt gibt, das vorab Altbekannte und unterscheidet sich von der lutherischen Auffassung weniger, als die schwärmerische Form Glauben

macht. Dies vorab Bekannte war ja auch genau das, was die Schwärmer dem preußischen und den russischen Monarchen als berechenbare anempfahl.

Es geht hier nun nicht darum, Arndt zu kritisieren, sondern herauszustellen, in welchem Sinne Bilder bei Arndt überhaupt etwas abbilden. In der Rede vom Buch der Natur liegt nicht nur genau jene Tendenz zur Naturbetrachtung und Naturverehrung, die den Pietismus mit der Frühaufklärung verbindet, die dem Pietismus seine im Vergleich mit der orthodoxen lutherischen Kirche größere Weltzugewandtheit ermöglicht und ihn damit zu jener avantgardistischen geistigen Bewegung machte, der u. a. die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts so nachhaltig prägte – in der Abbildtheorie Arndts liegt zugleich die Differenz zu einem orthodoxen Bilderverständnis.

## 1.2. Orthodoxe Bildauffassung

Die orthodoxe Abbildtheorie ist im Ikonenverständnis der Ostkirche niedergelegt (vgl. ausführlich Daiber 1997, 1. Kap., bes. 2. und 3. Unterkapitel). In ihr geht es nicht um die Abbildfrage, ob Bilder Dinge bzw. Begriffe repräsentieren,<sup>10</sup> sondern deutlicher um die Frage, was die Bedingungen dafür sind, daß ein Bild ein wahres Abbild sei. Dabei hat sich die Meinung herausgebildet, daß wahre Bilder (= Ikonen) wesenhaft verwandte Abbilder des Urbildes seien, wobei die wesenhafte Verwandtschaft darin bestehe, daß das Bild nicht die sichtbare Gestalt des Abzubildenden repräsentiere, sondern vielmehr dessen ideale Gestalt *sub specie aeternitatis*. Die wesenhafte Verwandtschaft des Abbildes mit dem Urbild bedeute die Realpräsenz des letzteren im Abbild, aus welcher Ansicht auch die anschließende Ikonenverehrung resultiert. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen wurde in diesem Gedankengang ebenfalls ikonenhaft verstanden und innerhalb einer Hierarchie von Abbildverhältnissen des Göttlichen eingeordnet. Nach der neuplatonisch-christlichen Seinslehre des Dionysios Areopagita wurde zwischen Christus als dem vollkommenen Bild des Göttlichen auf der höchsten Stufe der Bildhierarchie und der Ikone als dem schwächsten und unvollkommensten Abbild auf der niedersten Stufe unterschieden (vgl. Daiber 1997, 41; dort zit. aus H. Fufes, Die Ikone, Gestalt – Sinn – Freiburg i. Br. 1989, 98 und 100f.). Die Frage der Gottesebenbildlichkeit des Menschen wird innerhalb der ikonenhaften Abbildkonzeption als Realpräsenz des Göttlichen im Menschen beantwortet.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Obleich im Streit um die Ikone den Ikonoklasten tendenziös immer wieder vorgeworfen wurde und wird, sie würden nicht begreifen, daß Bilder Dinge und Personen abbilden könnten, ist es darum in Wirklichkeit nie gegangen, denn diese banale Feststellung wäre keinen Ikonoklasmus wert. Es ging vielmehr immer um die Frage, ob es eine Form des Bildes gebe, die dessen Wahrheit verbürge – und darüber kann man sich streiten.

<sup>11</sup> In diesem Zusammenhang ist auch die sog. Vergottungslehre der orthodoxen Kirche

Hier liegt genau die Differenz zur Abbildtheorie Arndts. Arndts Bilder im „Buch der Natur“ bilden Begriffe der Bibel ab; die Gottesebenbildlichkeit des Menschen als ein empirisches Phänomen entstammt dem Buch der Natur, wird allerdings nur eingesehen aufgrund der (eben bereits vorausgesetzten) offenbarten biblischen Wahrheit und besteht in ihrem Wesen als Appell an den menschlichen Willen, seine seelischen Anlagen zur Gottesebenbildlichkeit einzulösen. Dagegen besteht die orthodoxe Gottesebenbildlichkeit zunächst und vor allem in der Realpräsenz des Göttlichen im Menschen und ist von dessen Willen unabhängig.

So ist schon aufgrund dieser Vorüberlegungen nicht verwunderlich, daß Freydanck in Todor's'kyjs Übersetzung eine deutliche Abschwächung der emotionalisierten Sprache Arndts bemerkte, wenn er darauf hinweist, daß Todor's'kyj gerade die „Herz“-Metaphern Arndts und den ganzen Bezug auf die seelische Innerlichkeit gemildert habe. Die Innerlichkeitsmetaphorik ist das pietistische Instrumentarium, um zur „Wiedergeburt“ – laut Spener der Zentralbegriff des Pietismus – aufzurufen. Der pietistische Appell an die Innerlichkeit ist keiner an eine göttliche Realpräsenz im orthodoxen Sinne, sondern ein Appell an Willen und Gewissen, diese Ebenbildlichkeit in der Praxis des Glaubens auch zu bewähren.

Die kleine, aber überall spürbare Differenz zwischen der appellativen Erweckungsrede Arndts und der theologisch-dogmatischen Statik seines ukrainischen Übersetzers soll nun im Mikrobereich jener Begriffe nachgewiesen werden, die der speziellen Abbildterminologie zugehören.

## 2. Todor's'kyjs Abbildterminologie

### 2.1. „Bild – obraz“

Wir nehmen die folgenden Beispiele aus den Vorworten und dem ersten Kapitel des ersten Buches vom „Wahren Christentum“. Gleich der Einleitungssatz des ersten Kapitels rührt an Begriffe, die bereits innerhalb des Pietismus eine ganz bestimmte Strömung melden und in der russisch-orthodoxen Welt kaum unverfänglich gelesen werden konnten:

Das Bild GOTTES im Menschen ist die Gleichförmigkeit der menschlichen Seele / des Verstandes / Geistes / Gemüths / Willens / und aller

---

erwähnenswert, die ebenfalls als (gnadenhaft verliehene, keine substantielle Identität, sondern personale Zusammengehörigkeit beschreibende) Realpräsenz Gottes im Menschen (welcher bis auf die Identität der Natur aller göttlichen Energien teilhaftig wird; vgl. Felny (1990, 142)) gedacht werden kann.

in- und äusserlichen Leibes- und Seelen-Kräfte / mit GOTT und der Heil. Dreyfaltigkeit / und mit allen ihren göttlichen Arten / Tugenden / Willen und Eigenschaften.<sup>12</sup>

Der Satz enthält zwei Begriffe, welche ein Abbildungsverhältnis beschreiben, nämlich „Bild“ und „Gleichförmigkeit mit“. Ist das „Bild“ uns noch aus der Bibelsprache (Gen 1,1) vertraut und wenig auffällig, so bleibt die Bedeutung von „Gleichförmigkeit“ unbestimmt, obgleich gerade sie die Bedeutung von „Bild“ expliziert: „Bild ... ist ... Gleichförmigkeit“.

Wir haben es hier auf engstem Raume mit einem Nachhall der pansophischen Theorien des Hohenheimer Arztes Paracelsus zu tun, mit denen Arndt während seines Medizinstudiums in Basel bekannt wurde (Brecht 1993, 123-125 zu Paracelsus, ibidem 124 zu Arndts Bekanntschaft mit dessen Ansichten). Paracelsus als einer der wichtigsten Vorläufer der pietistischen Bewegung, wenngleich nicht unmittelbar mit ihr in Kontakt stehend, hatte aus seinem ärztlichen Erfahrungskreis heraus die leibliche Beschaffenheit des Menschen nicht als bloße Hülle, als vergängliches Kleid, welches eben seiner Vergänglichkeit wegen auch bedeutungslos ist, begriffen, sondern vielmehr zwischen der leib-seelischen Verfaßtheit des Menschen und den Phänomenen der sichtbaren Welt eine Analogie gezogen, welche in dem Schlagwort der Entsprechung von Mikro- und Makrokosmos bis heute wirksam blieb. Dieser Theorie entlehnt Arndt bereits im Einleitungssatz seines Werkes die Begrifflichkeit, da die angesprochene „Gleichförmigkeit“ im Sinne einer Analogie des Menschen als Mikroorganismus mit Gott als dem Makroorganismus zu lesen ist. Die für orthodox-lutherische wie wohl für breite christliche Kreise schlechthin problematische Formulierung, daß auch die äußeren Leibeseseigenschaften des Menschen noch eine Analogie Gottes seien, rührt von den Ansichten des Paracelsus her. Die Aufwertung der leiblichen Eigenschaften des Menschen nun war dem ukrainischen Übersetzer nicht anstößig, jedoch hatte er auffällige Schwierigkeiten mit der Begrifflichkeit, welche das Abbildungsverhältnis zwischen Gott und Mensch beschreibt:

„Образъ вои́нъ въ чело́вѣцѣ, е́сть подові́е чело́вѣческой души (...) и всѣхъ внѣшнихъ и внѣшнихъ, тѣлесныхъ и душевныхъ силъ, сообразно́е во́гови трипостасно́мъ или трили́чномъ, (...)“ (Todor's'kyj 1735, 2)

<sup>12</sup> Arndt 1697, 1. – Man muß damit rechnen, daß Arndts Wortlaut in späteren Ausgaben leicht bearbeitet erscheint, vgl. etwa Arndt 1860, 10: „... Gleichförmigkeit der menschlichen Seele, Verstandes [sic; fehlt ‚des‘], Geistes, Gemüths, Willens und aller innerlichen und äußerlichen [i. O. ‚in- und äusserlichen‘] ...“



Der auffälligste Begriff in dieser Übersetzung ist *сообразное*, das Derivat jenes Verbs, welches seit alters in der ksl. Bibelübersetzung für „vergleichen“ steht. Etwa 1. Kor, 2, 13: „πνευματικοῖς πνευματικῶς συνηρῶντες“ (NTG) bzw. „spiritalibus spiritualia comparantes“ (Vulg), „соображая духовное с духовным“ (Biblia 1983); vgl. die entsprechenden Belege für aksl. *съобразное* (Sreznevskij 1989 und Cejtin/Večerka/Blagova 1994). Man sieht deutlich, daß die ksl. Bibeltradition die Vorlage nicht im Sinne von ‚jemandem etwas vergleichend erläutern‘, sondern vielmehr als ‚etwas mit etwas vergleichen‘ übersetzt, da der gr. Dat. ebenso instrumentale Funktion besitzen kann, wie „spiritalibus“ auch als Ablativ lesbar ist. Entsprechend dieser Auffassung hat die russ.-ksl. Bibel explizit mit der Präposition die instrumentale Bedeutung ausgedrückt, während Luthers „...deuten geistliche Sachen für geistliche Menschen“ ebenso explizit den Dat. hervorhebt. Der Ausdruck *сообразное* ist also eine spezifisch ksl. Wendung, welche Arndts Formulierung bereits merklich modifiziert. Während Arndt daran appelliert, daß die geistigen und seelischen Möglichkeiten des Menschen ihn zur Gottesebenbildlichkeit befähigen, taucht Todors'kyj durch den Zusatz *сообразное* die Gottesebenbildlichkeit in das ikonenhafte Abbildverhältnis. Statt wie Arndt im folgenden zur Ebenbildlichkeit aufzurufen, wird vielmehr die „Vergleichbarkeit“ des Abbildes mit dem Urbild terminologisch festgehalten.<sup>13</sup>

Zum Begriff *сообразное* als spezifisch kirchenslavischer und theologisch motivierter Zutat ist im übrigen zu bemerken, daß keine der anderen slavischen, nun für den westlichen Kulturkreis bestimmten Übersetzungen hier eine der Todors'kyjschen vergleichbare Formulierung suchen. Weder die tschechische Übersetzung von Michael Longolius (Královický)<sup>14</sup> von 1617, noch die polnische Übersetzung des Samuel Tschepius von 1743 oder die sorbische Übersetzung des Johann Gottfried Kühn von 1738 haben ein Äquivalent für *сообразное*. Sie übersetzen nur „Bild“ (*obraz, wyobrazenie, snamjo*) und „Gleichförmigkeit“ (*rovnost, podobieństwo, podobnosz*). Auch ohne diese Parallelen kann man feststellen, daß es bei der kirchenslavischen Überset-

<sup>13</sup> Zu beachten ist auch, daß Arndts eher unmarkierte Rede von „Gott und der hl. Dreifaltigkeit“ von Todors'kyj in spezieller Dogmenterminologie wiedergegeben wird, besonders – wie dies orthodoxer Brauch ist – die Dreiheit der Hypostase (einschl. des Hl. Geistes) betonend.

<sup>14</sup> Exemplar der hallischen Universitätsbibliothek (dort von Hand der Namenszusatz); in der Universitätsbibliothek und in den Franckeschen Stiftungen findet sich noch je eine Ausgabe der Übersetzung des Longolius der „Fünf Bücher vom Wahren Christentum“ (o. O. 1715).

zung nicht Nöte der Wortwahl sind, welche *сообразное* motivieren, sondern vielmehr der orthodox motivierte Impetus, den appellativen pietistischen Begriff der Gottesebenbildlichkeit ins dogmatisch-assertierende zu überführen.

## 2.2. „Beispiel – priměr/ načertanie“ und „Gestalt – zrak“

Abgesehen von dem im ersten Kapitel singular bleibenden Begriff *сообразное* ist Todors'kyjs Begrifflichkeit innerhalb gewisser Grenzen durchaus einheitlich. So – um Beispiele des Vorwortes<sup>15</sup> zu nehmen – wird „Exempel“ (Arndt 1842, 1, dreimal) in nachfolgenden Stellen einheitlich mit dem erwartbaren *примѣръ* (Todors'kyj 1735, 9 [1], 10 [2], 11 [1]) übersetzt, aber später heißt es dann:

Dessen allen hast du ein lebendiges Exempel und Abbild in den sieben Bußsalmen. (Arndt 1842, 2)<sup>16</sup>

*образъ и начертаніе сего живое, въ показанныхъ пламахъ вврѣтается.*  
(Todors'kyj 1735, 17)

Todors'kyj nimmt (mit einer Inversion) nun für dt. „Exempel“ *начертаніе*, welchem Begriff wir auch vorgehend begegneten:

Der Mensch solte nicht GOTT seyn / sondern GOTTes Bild / Gleichnis / Contrafeit und Abdruck ... (Arndt 1697, 5)

*Человѣкъ неподобаше быти богомъ, но точію образомъ вожиимъ, подобіемъ и начертаніемъ егво ...* (Todors'kyj 1735, 6).

In diesem Zitat faßt *начертаніе* die zwei dt. Begriffe „Contrafeit und Abdruck“ zusammen, während es in folgendem noch ergänzt wird:

Dann ein Bild ist / darinn man eine gleiche Gestalt siehet (Arndt 1697, 2)

*Образъ во есть, в немже подовжны зракъ и начертаніе изображается*  
(Todors'kyj 1735, 3).

Todors'kyj bemüht sich um eine gewisse Konstanz bei der Beibehaltung der übersetzten Termini, behält sich aber auch vor, kontextabhängig zu variieren. Beibehalten wird überall die Entsprechung zu dt. „Bild“ bzw. „Abbild“ als *образъ* (die Beispiele sind so gleichförmig, daß sie nicht zitiert werden müs-

<sup>15</sup> Siehe zur Lokalisierung der Seitenzahlen Anm. 5.

<sup>16</sup> Die Ausgabe Arndt (1860, 9) schreibt „lebendig Exempel und Bild“.

sen) und zu „bilden, abbilden“ als *изобразить*;<sup>17</sup> verändert wird dagegen *начертание* statt *примѣръ* oder ergänzend zu *зракъ* dort eingesetzt, wo eine wesentliche Entsprechung zwischen zwei Phänomenen ausgedrückt werden soll. Während *образъ* der neutrale Terminus für „Bild“ und *зракъ* der Ausdruck für die sichtbare „Gestalt“<sup>18</sup> ist, bedeutet *начертание* vielmehr die prä-sente, „lebendige“ Entsprechung von Urbild und Abbild. *начертание* ist der Terminus für die Anzeige der Realpräsenz des Urbildes im Abbild.

Dabei ist bemerkenswert, daß der Begriff *начертание* in der heutigen russischen und ukrainischen Sprache eher nicht auf Innerlichkeit, sondern vielmehr auf äußerlichen Eindruck zielt,<sup>19</sup> – jedoch gilt dies nicht für ältere Sprachstufen. Die Belegstelle aus dem Wörterbuch der russischen Sprache des 11.-17. Jhs. paßt sehr gut zu der Verwendung des Begriffes bei Todors'kyj,<sup>20</sup> indem sie den Unterschied zwischen ‚totem Abbild‘ und ‚lebendiger Erscheinung‘ betont. Gerade der Unterschied zu dem terminologisch eher unspezifischen Arndt zeigt die bewußte Übersetzungsentscheidung Todors'kyjs, der nicht einfach Arndts „Beispiel“ oder „Gestalt“ übersetzt, sondern – unter orthodoxen Vorzeichen – prüft, ob nicht der theologisch gewichtigere Begriff *начертание* angebracht wäre.

### 2.3. „sehen – Bild sein“

Eine weitere bezeichnende Stelle für Todors'kyjs Verschiebungen bei der Abbildterminologie ist deren eigenmächtige Einführung in folgender Stelle:

Dann obwol GOtt der HErr seinen Wolgefallen gehabt an allen seinen Wercken / so hat er doch sonderlich seine Lust an den Menschen gesehen ... (Arndt 1697, 2)

Хотѣво вогови и все егво созданиѣ благопріятное было, однакоже человекъ осовенившимъ икъкимъ образомъ благопріятнымъ былъ вогови ... (Todors'kyj 1735, 3)

<sup>17</sup> Beispiele für *изобразить* sind etwa Arndt (1697, 1 („... daß sich die heilige Dreyfaltigkeit im Menschen abgebildet“), 2 („... nach dem es gebildet ist“) und 3 („... Lebendiges Contrafeit und Gleichniß“ = „истинное живое изображение и подобіе“ bei Todors'kyj (1735, 4)).

<sup>18</sup> Eben weit *зракъ*, die sichtbare Gestalt bezeichnet, kann es mit entsprechendem Zusatz für die unsichtbare „Gestalt“ eingesetzt werden: Der Satzteil „... seiner überaus schönen / innerlichen / verborgenen Gestalt“ (Arndt 1697, 3) wird mit „прекраснагво егво видѣнагво, сокровеннагво зракъ (Todors'kyj 1735, 4) übersetzt. Bei *начертание*, eine wesensmäßige Übereinstimmung bezeichnend, ist die Unterscheidung von Innen und Außen irrelevant.

<sup>19</sup> Evgen'eva (1983, 2, 415): „Очертание, внешняя форма чего-л“. Ebenso (Bilodid 1974, 235): „Зовнішня форма, зображення чого-небудь“.

<sup>20</sup> Slovar' (1983, 314) unter *начертание* = *izobraženіe*: „Истинномъ бгѣ кланяйтеся, не идоломъ безгласнымъ, но начертанию его кланяйтеся.“

Wie kommt Todors'kyj zu der erstaunlichen Entscheidung, das dt. Verb „etwas sehen“ mit ‚etwas ist Bild‘ zu übersetzen, und dies nicht nur einmal, denn auch in dem vorangegangenen Zitat war dt. „sehen“ mit ‚abgebildet werden‘ übersetzt worden? Zunächst finden wir wieder die Vermeidung der emotional-moralischen Begründungsweise Arndts, bei dem Gott sich (anthropomorph wie ein Vater) über sein gelungenes Schöpfungswerk freut und darüber, daß seine Kreatur – wie aus dem Kontext klar wird – seinen Willen tut, während sich Gott bei Todors'kyj (anthropomorph wie ein Theologe) über den Menschen freut, weil dieser im Kreise der Natur sein deutlichstes Abbild ist. Selbst in eine doch relativ unverfängliche Formulierung Arndts mischt Todors'kyj Abbildtermini, und gerade das zeugt davon, wie wichtig ihm diese Terminologie ist. Auch diese Formulierung Todors'kyjs macht (wie erwartbar) keine der anderen slavischen Übersetzungen mit.

Wenn man sich weiter fragt, weshalb Todors'kyj ein unverfängliches Verb wie „sehen“ mit der eher uneleganten und die Diathese ändernden Formulierung ‚abgebildet werden‘ oder ‚Bild sein‘ ersetzt, wird man unwillkürlich auf die Ikonentheorie geleitet, die darauf ruht, daß nur aufgrund der Menschwerdung Gottes überhaupt etwas zu „sehen“ ist. Die Ikontheologie hatte sich unter Berufung auf die Inkarnation einerseits über das alttestamentarische Bilderverbot hinweggesetzt, und andererseits die menschliche Gestalt Christi als höchstes für den Menschen sichtbar gewordenes Abbild des Göttlichen begriffen. Die Ersetzung von „sehen“ durch ‚Abbild sein‘ ist so verstanden eben die Ersetzung eines Vorganges durch eine Begründung, und sagt zugleich, was hier eigentlich „gesehen“ wird, nämlich nicht eine äußere Ähnlichkeit, sondern eine Wesensähnlichkeit. Die Formulierung Todors'kyjs ist also auch hier wohl aus orthodoxen Motiven gespeist.

#### 2.4. „Ähnlichkeit – podobie“

Der Vollständigkeit halber sei noch auf den Terminus für ‚Ähnlichkeit‘, ‚Gleichheit‘, ‚Vergleichbarkeit‘ hingewiesen, der bei Todors'kyj immer mit *подобіе* übersetzt wird: „Gleich wie jeder Same seines Gleichen bringet ...“ (Arndt 1842, 1) – „*якожево всакоє семя произрацаеть подобное себѣ ...*“ (Todors'kyj 1735, 8 Vorw); „Gleichförmigkeit“ (Arndt 1697, 1) – „*подобіе*“ (Todors'kyj 1735, 2); „es muß ein Gleichniß haben dessen / nach dem es gebildet ist“ (Arndt 1697, 2) – „*когда невѣдетъ подобень семѣ, на егоже подобіе изображень есть ...*“ (Todors'kyj 1735, 3; für *изобразить* oben bereits zitiert); „die Gleichnis oder gleiche Gestalt“ (Arndt 1697, 3) – „*подобіа или подобнаго зрака*“ (Todors'kyj 1735, 4); „Contrafeit und Gleichniß“ (Arndt 1697, 3) – „*живое изображеніе и подобіе*“ (Todors'kyj 1735, 4; oben bereits

für *изображеніе* zitiert); „Bild / Gleichnis / Contrafeit und Abdruck“ (Arndt 1697, 5) – „*образомъ ... , подобіемъ и начертаніемъ*“ (Todors'kyj 1735, 6; oben bereits zitiert). Nimmt man zu dieser beliebig verlängerbaren Liste noch das oben für *зракъ* bereits zitierte *подобныи зракъ* („gleiche Gestalt“), so ergibt sich also wie bei *образъ* = „Bild“ eine völlig stabile Übersetzungslösung.

### 3. Zusammenfassung

Todors'kyj benutzt in dem von mir betrachteten Teil seiner Übersetzung vier relativ einheitlich gebrauchte Begriffe, die Abbildungsverhältnisse beschreiben: *образъ* = „Bild“ bzw. *изобразить* = „abbilden“, *зракъ* = „äußere Gestalt“, *подобіе* = „Gleichnis, Ähnlichkeit“ und *начертаніе* = „wesensmäßige Übereinstimmung“. Dazu kommt die Umformung von „sehen“ zu ‚Bild sein‘. Die von Todors'kyj gewählten Termini sind nicht an sich auffällig, sondern erst dann, wenn sie mit der dt. Vorlage (und auch mit den anderen slavischen Übersetzungen) verglichen werden. Dann zeigt sich nicht nur, daß Todors'kyj über ein differenzierteres Begriffsinstrumentarium als Arndt verfügt, sondern auch, daß er die relativ unspezifische Terminologie Arndts immer wieder theologisch anspricht. Wo Arndt von ‚Bild‘ im Kontext der Gottesebenbildlichkeit des Menschen spricht, meint er die seelischen und geistigen Möglichkeiten des Menschen, welche diesen befähigen, in der Unterwerfung unter Gottes Willen die Gottesebenbildlichkeit zu erwerben. Wo Todors'kyj von ‚Bild‘ spricht, ist vielmehr das aus der Ikonentheologie bekannte Theorem von der wesensmäßigen Übereinstimmung von Urbild und Abbild zu hören. Genau dieses Theorem zwingt bzw. befähigt Todors'kyj, seine Terminologie genau abzustufen und dort, wo es ihm nötig scheint, diese wesensmäßige Übereinstimmung besonders zu betonen.

Todors'kyjs Übersetzung ist, wie schon Freydanck bemerkte, orthodox geprägt, und diese Prägung – so versuchte ich anzudeuten – führt zu bewußt von der dt. Vorlage abweichenden Übersetzungslösungen. Wenn von hier aus nochmals die Frage aufgeworfen wird, welche Grundtendenz in Todors'kyjs Übersetzung herrscht, so scheint mir die Antwort folgendermaßen zu lauten:

Die pietistische Auffassung vom „Bild“, wie sie etwa in Arndts „*Ikonographia*“ aufscheint, beruht darauf, daß die Bilder im „Buch der Natur“, also die sichtbaren Phänomene, und die rhetorischen Bilder im „Buch der Offenbarung“ metaphorisch zusammenfallen können, weil die Begriffe, die allererst die Bedeutung dieser Bilder vorgeben, ebenfalls in der Bibel bereits vorgegeben sind. So ist die Rede vom „Bild“ relativ unverfänglich, da nicht das Bild, sondern der Begriff als dessen Bedeutung und Interpretation das

theologisch Entscheidende ist. Für Todors'kyj dagegen ist die Rede vom „Bild“ theologisch zentral, und er prüft bei der Übersetzung seiner dt. Vorlage jedesmal, ob nicht etwa die „wesensmäßige Übereinstimmung zwischen Urbild und Abbild“ in Frage steht. Todors'kyj richtet sein Augenmerk auf das Theorem der Gottesebenbildlichkeit im Sinne einer statischen Gegebenheit und prüft, ob die Realpräsenz des Göttlichen im Menschen gemeint sein könnte. Arndts Verständnis der Gottesebenbildlichkeit ist von vornherein insofern metaphorisch, als es eine nur virtuelle Gegebenheit, die allererst real einzulösen wäre, entwirft.<sup>21</sup>

Es ist klar, daß sich der appellative Charakter von Arndts Schrift in Todors'kyjs Übersetzung deshalb wandeln muß: Wo Arndt an die Innerlichkeit des Herzens appelliert, das aufgrund der Gottesebenbildlichkeit aufgerufen ist, diese zu bewahrheiten, stellt Todors'kyj fest, daß die Ebenbildlichkeit ein wahres Abbildverhältnis ist. Dies führt auch außerhalb des hier betrachteten lexikalischen Raums zu Übersetzungslösungen, die nur erklärbar sind als generelle Vermeidung von Aufforderungen zu einem prozeßhaften Verhalten zugunsten von Feststellungen statischer Gegebenheiten. Wörtlich gesehen ist etwa folgende Übersetzung schlichtweg falsch, sachlich gesehen die konsequente Umformung des innerlich-individuellen Glaubenskampfes in das äußerliche Bild der pietà:

wenn er [der Glaube] aber im Kreuze seufzet (Arndt 1842, 2)  
 егдаже подъ крестомъ воздыхаетъ (Todors'kyj 1735, 14 Vorwort)

## Literatur

- Arndt, J. 1596. Ikonographia. Gründtlicher und christlicher Bericht von Bildern, ihrem Ursprung, rechtem Gebrauch wie Mißbrauch, im Alten und Neuen Testament. Halberstadt.
- Arndt, J. 1697. Herrn Joh. Arnds / weiland General-Superintenden des Fürstenthums Lüneburg / Vier Bücher vom Wahren Christenthum / Das ist / Von heilsamer Busse / hertzlicher Reue und Leyd über die Sünde / und wahren Glauben / auch heiligen Leben und Wandel der rechten wahren Christen / Von neuem mit besonderm Fleiß corrigirt, und mit hochnützlichen Registern versehen. Auch mit einer neuen Vorrede gezieret / Durch H. Henrich Georg Neuß D. Superintend. der Graffschafft [sic] Wernigerod. (...) Nordhausen / Zu finden bey Joh. Dauderstadt Buchhändl.
- Arndt, J. 1842. Johann Arnd's sechs Bücher vom wahren Christenthume und dessen Paradiesgärtlein. Hrsg. von F.W. Krummacher. Leipzig.
- Arndt, J. 1860. J. Arnds [sic] vier Bücher vom Wahren Christenthum ... nebst desselben Pa-

<sup>21</sup> Es fällt schwer, nicht an den gleichfalls in der Jugend stark pietistisch gestimmten Goethe zu erinnern: „Was du ererbst von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Genau diese Betonung der Aneignung einer Anlage motiviert Arndts appellative Rhetorik.

- radies-Gärtlein. Hrsg. vom Evangelischen Bücher-Verein. Berlin.
- Biblia 1983. Biblia. Knigi svjaščennogo pisanija vetchogo i novogo zaveta. 3. Aufl. Brüssel.
- Bilodid, I.K. (glav. red.) 1974. Slovnyk ukrajins'koji movy. Bd. 5. Kyjiv.
- Blumenberg, H. <sup>2</sup>1983. Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt a. M.
- Brecht, M. (Hrsg.). Geschichte des Pietismus. Bd. 1: 1993. Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert. Bd. 2: 1995. Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Göttingen.
- Cejtlin, R.M./Večerka, R./Blagova, Ė. 1994. Staroslavjanskij slovar' (po rukopisjam X-XI vekov). Moskva.
- Daiber, Th. 1997. Aufschriften auf russischen Ikonen. Freiburg i. Br. (= Monumenta Linguae Slavicae, Fontes et Dissertationes. Bd. 37.)
- Deppermann, K. 1961. Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.). Göttingen.
- Deppermann, K. 1984. August Hermann Francke. In: Orthodoxie und Pietismus. Hrsg. von M. Greschat. Stuttgart/Berlin/Köln, 2. Aufl. 1993, S. 241-260. (= Gestalten der Kirchengeschichte. Bd. 7.)
- Evgen'eva, A.P. (glav. red.) <sup>2</sup>1983. Slovar' russkogo jazyka. 4 Bde. Moskva.
- Felmy, K.Ch. 1990. Die orthodoxe Theologie der Gegenwart. Eine Einführung. Darmstadt.
- Freydank, D. 1993. Betrachtungen zur Sprache von Todorskijs Übersetzung der „Vier Bücher vom Wahren Christentum“ von J. Arndt, Halle 1735. In: Tausend Jahre Taufe Rußlands. Rußland in Europa. Hrsg. von H. Goltz. Leipzig, S. 325-331.
- Fundaminski, M. 1997. Die Russica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Aus der Geschichte der deutsch-russischen kulturellen Beziehungen im 18. Jahrhundert. Tübingen. (= Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien. Bd. 2.)
- Gierl, M. 1997. Pietismus und Aufklärung. Göttingen. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Bd. 129.)
- Kirchner, P. 1956. Drei hallesche ukrainisch-kirchenslavische Drucke aus den Jahren 1734/1735. Eine sprachhistorische Untersuchung. In: Deutsch-slawische Wechselseitigkeit in sieben Jahrhunderten. Berlin, S. 211-232. (= Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik. Bd. 9.)
- Kühn, J.G. (Übers.) 1738. Schesz Knih i vot Wjerneho Kscheszjanstwa. Budyšin.
- Longolius, M. (Übers.) 1617. Anatomia et labororium veri Christiani. To jest: Čtvery knihy o pravém Křešt'anství. Praha.
- Mengel, S. 2000. „Russische“ Übersetzungen hallescher Pietisten: Simeon Todorskijs, 1729-1735. In: Мыслица свободно именем правды. Zu Ehren von Dietrich Freydank. Hrsg. von S. Mengel unter Mitarbeit von Th. Daiber. Münster, S. 167-188. (= Slavia Varia Halensia. Bd. 6.)
- NTG = Novum Testamentum Graece. Hrsg. von E. Nestle. 12. Aufl. Stuttgart 1923.
- Slovar' 1983 = Slovar' russkogo jazyka XI-XVII vv. Vyp. 10. 1983. Moskva.
- Sreznevskij, I.I. 1989. Materialy dja slovarja drevne-russkogo jazyka po pis'mennym pamjatnikam. Reprint. Moskva.
- Stoeffler, F.E. 1984. Johann Arndt. In: Orthodoxie und Pietismus. Hrsg. von M. Greschat. Stuttgart/Berlin/Köln, 2. Aufl. 1993, S. 37-49. (= Gestalten der Kirchengeschichte. Bd. 7.)
- Todors'kyj, S. (Übers.) 1735. J. Chr. Arndt. Vier Bücher vom Wahren Christentum. Halle.
- Tschepius, S. (Übers.) 1743. Sześé ksiąg o Prawdziwym Chrześcianaństwie. Królewec Pruski.
- Tschizewskij, D. 1938. Die „russischen Drucke“ der Hallenser Pietisten (Zum 275. Geburts-

- tag A. H. Franckes). In: Kyrios. Nr. 3, H. 1/2, S. 56-74.
- Tschižewskij, D. 1939. Der Kreis A.H. Franckes in Halle und seine slavistischen Studien. In: Zeitschrift für slavische Philologie. Nr. 16, S. 16-68 und S. 153-157 („Nachträge zu den slavistischen Studien A. H. Franckes und seines Kreises“).
- Tschižewskij, D. 1939/1940. Zu den Beziehungen des A. H. Francke-Kreises zu den Ostslawen. In: Kyrios. Nr. 4, H. 4, S. 286-310.
- Tschižewskij, D. 1941. Nevidomyj ukrajins'kyj poet 18-go viku. In: ders. Ukrajins'kyj literaturnyj barok. Narysy. 1. Teil. Prag, S. 51-65 und Anm. 70-72.
- Tschižewskij, D. 1942. Istorija ukrajins'koji literatury. Prag.
- Tschižewskij, D. 1943. Ukrajins'ki druky v Halle. Krakau/L'viv. (= Ukrajins'ka knyhoznavča biblioteka. Bd. 8.)
- Vulg = Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem, hrsg. von R. Weber und R. Gryson. <sup>4</sup>1994. Stuttgart.
- Wallmann, J. 1996. Die lutherische Orthodoxie zur Zeit Ernst Salomon Cyprians. Stand der Forschung. In: Ernst Salomon Cyprian (1673-1745) zwischen Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung. Hrsg. von E. Koch und J. Wallmann. Gotha, S. 9-20.
- Wallmann, J./Sträter, U. (Hrsg.) 1998. Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus. Tübingen. (= Hallesche Forschungen. Bd. 1.)

### Резюме

Доклад занимается переводом украинского студента Симеона Тодорского книги немецкого протестанта Иоана Арндт-а о «Истинном Христианстве». Переклад вышел в свет в Галле в 1735 году и между прочим выделяется специфически правоверными тенденциями. Сообщаются некоторые примеры из сферы терминологии для изображений.